

Jacques Heijkoop

Herausforderndes Verhalten von Menschen mit geistiger Behinderung

Neue Wege der Begleitung
und Förderung

6. Auflage

BELTZ JUVENTA

Jacques Heijkoop
Herausforderndes Verhalten von Menschen
mit geistiger Behinderung

Jacques Heijkoop

Herausforderndes Verhalten von Menschen mit geistiger Behinderung

Neue Wege der Begleitung und Förderung

Aus dem Niederländischen übersetzt von
Mirjam Pressler und Reinhard Koch
Mit einem Vorwort von Heinz Mühl

6. Auflage

BELTZ JUVENTA

Der Autor

Jacques Heijkoop studierte Entwicklungspsychologie an der Universität Utrecht.
Er leitet Kurse und Seminare in Einrichtungen für Menschen mit geistiger Behinderung.

Titel der Originalausgabe:

„Vastgelopen. Anders kijken naar begeleiding van mensen met een verstandelijke handicap met ernstige gedragsproblemen.“

© 1991 Uitgeverij H. Nelissen B.V., Baarn.

Der Übersetzung liegt die 2., vollständig überarbeitete Auflage von 1995 zu Grunde.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

- 1. Auflage 1998
- 2. Auflage 2002
- 3. Auflage 2007
- 4. Auflage 2009
- 5. Auflage 2011
- 6. Auflage 2014

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 1998 Beltz Verlag Weinheim und Basel
© 2006 Juventa Verlag Weinheim und München
© 2014 Beltz Juventa · Weinheim und Basel
www.beltz.de · www.juventa.de

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza
Printed in Germany

ISBN 978-3-7799-5178-0

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe	7
Vorwort zur niederländischen Ausgabe	11

Teil I – Erscheinungsformen

1. Menschen mit festgefahretem Verhalten	15
2. Das Ausmaß des Problems	24
3. Unsicherheit und Abhängigkeit	36
4. Das Problemverhalten	57
5. Selbstschutz	67
6. Selbstverteidigung	77
7. Ein Erklärungsmodell	84

Teil II – Neue Wege

8. Einleitung.....	99
9. Vertrauen zu anderen Menschen erwerben (1): Zugang und Erwartung	108
10. Vertrauen zu anderen Menschen erwerben (2): Einer, der mich versteht	125
11. Vertrauen zu anderen Menschen erwerben (3): Hinreichend vertrauenswürdig.....	136
12. Mit dem herausfordernden Verhalten umgehen lernen (1): Die Behandlung von Zwischenfällen.....	142
13. Mit dem herausfordernden Verhalten umgehen lernen (2): Überwinden der festgefahrenen Situation.....	154
14. Das emotionale Gleichgewicht	164
15. Einfluss gewinnen.....	174
16. Voraussetzungen.....	189

Anhang

Test/Übertragung.....	199
Ansatzmöglichkeiten für den Behandlungsplan	204
Wichtige theoretische Beiträge	206
Publikationen von Jacques Heijkoop	207

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Menschen mit geistiger Behinderung fallen in allen Lebensphasen häufiger als Menschen ohne (geistige) Behinderung durch Verhaltensstörungen auf. Verhaltensstörungen sind Verhaltensschwierigkeiten, die das individuelle oder soziale Leben in den Familien wie in den Einrichtungen länger dauernd beeinträchtigen, von den Betroffenen nicht hinreichend gesteuert werden können und bestimmte pädagogische Maßnahmen erfordern. Vom Personal von Einrichtungen für Menschen mit geistiger Behinderung ist häufig die Vermutung zu hören, dass Verhaltensstörungen in den letzten Jahren deutlich zugenommen hätten. Nach Erhebungen zur Häufigkeit von Problemverhaltensweisen waren relativ hohe Anteile der untersuchten Personen als verhaltensauffällig, davon wiederum viele als verhaltensgestört eingeschätzt worden.

Menschen mit Verhaltensstörungen sind erheblichen Schwierigkeiten im Hinblick auf Förderungs- und Eingliederungsmaßnahmen unterworfen. Sie können ebenso wie ihre Betreuenden langfristig in ernste Krisen und in Isolation geraten, in denen sie Verständnis und Schutz brauchen. Nicht selten kommt es zu Ausgrenzungs- und Ausgliederungstendenzen, so dass in Komplexeinrichtungen im Vergleich mit gemeindenahen Tageseinrichtungen eine deutlich höhere Rate an Verhaltensstörungen bei Bewohnern und Bewohnerinnen zu beobachten ist.

Um der Individuumzentrierung und Etikettierung entgegenzuwirken, werden offenere Bezeichnungen vorgeschlagen, beispielsweise aus Großbritannien ‚herausforderndes (challenging) Verhalten‘. Heijkoop verwendet in diesem Buch die Bezeichnung ‚Menschen in festgefahrenen Situationen‘, um anzudeuten, dass es sich hier um ein wechselseitiges Beziehungsgeflecht zwischen dem behinderten Menschen und seinen Betreuungspersonen handelt. Damit wird auch das Anliegen des Autors deutlich. Mit der Formel ‚festgefahren‘ soll einer allzu langen Suche nach dem Warum entgegengewirkt werden, da es viele Störungen gibt, die man nicht erklären kann, mit denen man aber leben muss. Besser ist es, nach dem Wie für heute zu fragen.

Angesichts von Verhaltensstörungen erweisen sich nicht selten auch pädagogische Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen vergleichsweise hilflos oder zumindest erfolglos, was zu unüberlegten Maßnahmen und zu Frustrationen führen kann. Dieses Buch möchte dazu anregen, Verhaltensstörungen nicht aus augenblicklicher emotionaler Betroffenheit und Hilflosigkeit heraus mit irgendwelchen Maßnahmen zu beantworten, sondern gezielt, systematisch und kontrolliert vorzugehen.

Der Autor vermittelt dem Leser nicht das Bild eines auf Provokation und Störung des sozialen Friedens programmierten Menschen, auch nicht den eines wie ein Roboter auf mechanisch durchgeführte verhaltenstherapeutische Maßnahmen reagierenden Wesens. Er beschreibt behinderte Menschen gemäß der Theorie der Selbstorganisation als sich selbst regulierende Systeme, die aktiv in ihre Umgebung und zur Kontrolle ihrer Situation, zuweilen auch ihrer eigenen Verhaltensstörung eingreifen. Es handelt sich daher um ein pädagogisches Buch mit einem positiven Menschenbild. Es liefert eine Anleitung, Probleme 'festgefahrener' Menschen mit geistiger Behinderung genauer zu analysieren, zu verstehen und neue Umgangsformen zu erproben. Es wendet sich daher gegen ein diffuses, auf Vermutungen und vagen Erfahrungen basierendes Vorgehen, das ohne Verbindlichkeit, Absprache und Kontrolle bleibt.

Das in Frage stehende Verhalten soll zunächst in der Zusammenschau mit der Lebenssituation und der Beziehung zum pädagogischen Personal analysiert und nach seinem möglichen Sinn befragt werden. Die Situation soll dazu systematisch erforscht werden. Das bedeutet, dass Form, Häufigkeit, Intensität und Vorkommen beobachtet und mit Hilfe von Alltagsausdrücken genau beschrieben werden sollen. Die Bedeutung für den behinderten Menschen wie für die anderen soll ermittelt werden. Dabei regt der Autor an, auf die noch vorhandenen Selbstkontrollmöglichkeiten des Menschen mit geistiger Behinderung, die nicht bewusst ablaufen müssen, einzugehen und zu überlegen, wie man die selbstschützenden Kräfte stärken kann. Insofern sind auch die Situationen von Interesse, in denen nichts geschieht, weil man dann beobachten kann, wie jemand es anstellt, kein Problemverhalten zu zeigen. – Das vom Autor bevorzugte Erklärungsmodell, in dem nicht nach kausalen Zusammenhängen gefahndet werden soll, bezieht sich auf den Einfluss zu hoher oder zu geringer Erregung. Der mittlere Spannungsbereich, in dem jemand gelassen reagieren kann, ist bei ihnen zu schmal, sodass sie leicht aus der Fassung geraten. Dahinter steckt das Konstrukt der ‚Verletzlichkeit‘.

Die Förderung wird als systematischer Versuch beschrieben, die festgefahrene Entwicklung in Gang zu bringen, nicht durch kurzfristiges Reagieren, sondern durch eine langfristige Strategie. Ziel der Förderung ist nicht primär das Beenden des Problemverhaltens, sondern der Aufbau von positivem Verhalten. Das Problemverhalten muss nicht völlig verschwinden, aber es wird aus dem Zentrum der sozialen Beziehung genommen und verliert an Gewicht; es sind auch kleine Schritte willkommen.

Systematisches Vorgehen bedeutet eine genaue, schriftlich festgehaltene Planung und Durchführung von Maßnahmen, bei der alle Beteiligten eng zusammenarbeiten und die einzelnen Phasen des Plans und der Durchführung besprochen haben. Das Vorgehen beginnt mit der Zielsetzung, d.h. der Richtung der gewünschten Änderung, und mündet in den Veränderungs-

prozess des sozialen Systems ein, in dem vor allem die Veränderung der Einstellung und des Verhaltens des Personals eine entscheidende Rolle spielt. Hilfen zur Übertragung in die eigene Praxis und Ansatzmöglichkeiten für den Behandlungsplan bietet der Anhang.

Dieses Buch fällt insofern aus dem Rahmen der bisherigen Veröffentlichungen zum Thema ‚Verhaltensstörungen und geistige Behinderung‘ heraus, als es nicht primär für wissenschaftlich Tätige geschrieben ist und daher auf die Vorstellung theoretischer Modelle verzichtet. Es ist zudem in einem Schreibstil gehalten, der auch für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ohne theoretischen Hintergrund zugänglich ist. Fachausdrücke kommen selten vor oder werden anschaulich erklärt. Der Autor leitet seine Vorschläge und Überlegungen aus einem theoretischen Hintergrund ab, aber er verdeutlicht ihn durch viele eindringliche und damit illustrierende Beispiele, die mit Einfühlungsvermögen geschrieben sind und die Theorie praktisch werden lassen. Die Grundlagen für dieses Buch sind so eine Mischung aus Theorie, Praxis und einer bestimmten Methode, die der Autor ‚anders hinschauen‘ nennt. Mit dieser Methode beschreibt er eine Anleitung, die dazu beitragen soll, mehr wahrzunehmen als bisher, die eigenen Auffassungen und Vorurteile besser zu verstehen, einen Veränderungsprozess innerhalb eines sozialen Systems in gemeinsamem Vorgehen mit allen Beteiligten zu planen und durchzuführen und gegebenenfalls durch Videoaufnahmen zu objektivieren.

Diese Übersetzung aus dem Niederländischen bietet für betreuendes Personal gute methodische Ansätze zum eigenen Handeln, für Studierende eine Einleitung mit praktischen Beispielen und für Theoretiker vielleicht neue Sichtweisen.

Oldenburg, im Oktober 1997
Heinz Mühl

Vorwort zur niederländischen Ausgabe

Der Text, der als Buch vor Ihnen liegt, ist ein Ausschnitt aus einem Prozess. Deshalb ist es kein Text mit einem definitiven Punkt am Ende: Das Ende ist der Anfang der folgenden, noch nicht publizierten Sätze.

Als das Manuskript schwarz auf weiß vor mir lag, brachte es mir einen weiteren Erkenntniszuwachs. Diese Erkenntnisse ergaben sich weniger aus theoretischen Abhandlungen, als vielmehr aus den Erfahrungen der Familienmitglieder von Menschen mit geistiger Behinderung, der Gruppenleiter, Therapeuten, Betreuer, der Lehrer und der anderen, die von Berufs wegen oder auf andere Weise mit dem Leben der Menschen mit geistiger Behinderung zu tun haben.

Es sind die Erfahrungen von Personen, welche die oft schweren Probleme geistig behinderter Menschen nicht als endgültig ansehen, sondern als Anfang eines Weges. Ein Weg, den behinderte Menschen nur dann gehen können, wenn sie ihn zusammen mit anderen gehen. Dabei sind die Fähigkeiten des einen nicht mehr wert, als die des anderen, aber auch nicht weniger.

Die bewundernswerte Kreativität und das erstaunliche Engagement, das Menschen mit geistiger Behinderung und ihre Betreuer aufbringen, um zurechtzukommen, motivierte mich, diesen Themenbereich genauer zu beschreiben. Theoretische Schritte, die von der Praxis wegführen, gibt es nur dann, wenn die Theorie Klarheit über den weiteren Weg verschaffen kann.

Ich hoffe, dass dieses Buch nicht als Vorschrift für die eigene Praxis gelesen wird, sondern als ein Überprüfungsmaterial für die eigenen Erfahrungen. Das Bekannte sollte nicht im Sinne von ‚nichts Neues‘ wirken, sondern als Anreiz, gemeinsam mit anderen neue Wege für das verletzbare Zusammenleben mit geistig behinderten Menschen, die ernsthafte Probleme haben, zu finden.

Das Buch kann auf viele verschiedene Arten genutzt werden. Personen, die ihre eigenen täglichen Erfahrungen wieder erkennen, finden Anhaltspunkte für ihre eigene Arbeit. Für die Betreuer von Teams und Familien bietet es methodische Ansätze. Für Studenten gibt es eine Einleitung mit vielen praktischen Beispielen. Für die eher theoretisch Interessierten bietet es möglicherweise unerwartete Kombinationen, Varianten und Wendungen.

Durch seinen Schreibstil ist das Buch auch für Leute ohne größeren theoretischen Hintergrund zugänglich. Das allerdings war nicht der Grund für den gewählten Stil. Es ging vielmehr darum, das Verständnis für Menschen, die in mehrfacher Hinsicht anders sind, zu verbessern. Es ging auch um die Art

und Weise, wie Menschen mit Behinderung in Schwierigkeiten geraten, die oft bizarr und nicht nachvollziehbar scheinen.

Es ist selbstverständlich, dass dieses Buch nur durch die Offenheit anderer möglich wurde, die ihre Erfahrungen und Gedanken mit mir geteilt haben. Ich danke ihnen auf diesem Wege dafür.

Ein anderer Dank gilt den Menschen, die sich ganz subtil darüber informiert haben, ob ich denn nun endlich etwas zu Papier gebracht hätte; ebenso danke ich auch denjenigen, die sich direkt und beharrlich nach dem erkundigten, was schon Jahre zuvor angekündigt worden war.

Ich danke auch den vielen, die mir anboten, das Manuskript zu kommentieren, und den wenigen, denen ich es gestattete.

Seiten voller Vornamen wären nötig, wenn ich alle nennen wollte. Zwei nenne ich hier dennoch, Monique und Gerrit, weil sie mir unaufgefordert und deutlich das Bild des Weges aufzeigten.

Jacques Heijkoop

Teil I

Erscheinungsformen

1. Menschen mit festgefahretem Verhalten

Viele Menschen mit geistiger Behinderung sind sehr wohl in der Lage, sich innerhalb ihrer Möglichkeiten zu entwickeln und ein sinnvolles Leben zu führen. Ein Leben, das nicht nur für sie selbst wertvoll ist, sondern auch für ihre Familien, ihre Freunde und Bekannten und für diejenigen, die für sie sorgen. Sie sind Menschen, die nach ihrer Arbeit oder nach einem auf andere Weise ausgefüllten Tag auch noch Freizeit haben. Es sind Menschen, die genießen können und Kummer haben, die Glück und Enttäuschung kennen. Sie führen, kurz gesagt, ein ganz normales Leben, wenn auch nicht immer in einer normalen gesellschaftlichen Umgebung, sondern in einer für sie angepassten Wohn-, Arbeits- und Lebensumgebung.

Neben der großen Gruppe von Menschen mit geistiger Behinderung, die ein ebenso akzeptiertes Leben führen wie die meisten anderen Menschen, ob behindert oder nicht, gibt es noch solche mit Problemen. Sie haben nicht einfach mal ein Problem, weil manchmal etwas nicht klappt, sondern ständige, unaufhörliche Probleme. Die Art und Weise, in der diese Probleme auftreten, ist für uns ‚Normale‘ nicht immer gleich erkennbar.

So gibt es Kinder und Erwachsene, die sich ständig selbst verletzen, die aggressiv sind, die sich die Kleider zerreißen, andere an den Haaren ziehen, die alles verschlucken. Es gibt behinderte Menschen, die tagein, tagaus ihr Essen erbrechen, ohne dass sie krank sind. Andere haben sich in wiederholte Bewegungen ihres eigenen Körpers zurückgezogen. Wir, die ‚Normalen‘, halten solche Verhaltensweisen für bizarr. Wir können uns nicht vorstellen, warum jemand so etwas tut.

Es sind Menschen, die sich sehr nachdrücklich und auf Dauer in ihre eigene Welt zurückziehen, die ihre Welt mit Bewegungen ihres eigenen Körpers ausfüllen, mit ihren Gedanken und Fantasien. Man kann sie nicht erreichen. Manche spüren den Zwang, immer alles mitbekommen zu müssen. Sie finden keine Ruhe, wenn sie nicht wissen, was die anderen in ihrer Umgebung tun oder möglicherweise tun werden. Sie sind sehr argwöhnisch. Andere klauen alles, was nicht niet- und nagelfest ist. Die einen machen es nur um des ‚Habens‘ willen, die anderen müssen das Gestohlene runterschlucken. Es gibt Menschen mit geistiger Behinderung, die sich nicht von dem Zwang lösen können, bestimmte Bewegungen oder Handlungen auszuführen. Bekannt ist die Abhängigkeit von Kaffee, Nikotin oder Alkohol. Andere haben zunehmend größere Schwierigkeiten, zur Arbeit zu gehen oder Beziehungen außerhalb der eigenen vier Wände zu pflegen. Das kann so weit gehen, dass sie ihr Zimmer oder ihr Bett nicht mehr verlassen.

Das sind nur einige wenige Beispiele für festgefahrene Verhaltensweisen, die auftreten, wenn Menschen mit geistiger Behinderung mit ihren Problemen nicht zurechtkommen. Manches davon ist gut nachvollziehbar, bei anderem kann man sich kaum vorstellen, was Menschen dazu veranlasst, sich so zu verhalten.

Für die Probleme, mit denen geistig behinderte Menschen und ihre Umgebung konfrontiert werden, benutzt man in den Einrichtungen für Menschen mit geistiger Behinderung sehr viele unterschiedliche Begriffe. Sie beziehen sich alle auf den gleichen, meist aussichtslosen Zustand. So redet der eine über ‚ernstes Problemverhalten‘, während ein anderer, der über dieselbe Person mit denselben Problemen spricht, von ‚Verhaltensproblemen‘ oder ‚Verhaltensstörungen‘ redet. Der eine ist sich sicher, dass den Verhaltensstörungen emotionale Probleme zu Grunde liegen, für den anderen sind es psychische Probleme.

Welchen Begriff jemand verwendet, scheint vor allem von seinem theoretischen Hintergrund abzuhängen. Ferner fällt auf, dass, je ernster eine Behinderung ist, umso eher von Verhaltensproblemen oder Verhaltensstörungen gesprochen wird. Bei Menschen mit leichter(er) Behinderung werden vorzugsweise die Bezeichnungen für emotionale oder psychische Probleme verwendet. Auf jedem der Begriffe liegt ein bestimmter Akzent. Wer den einen Begriff verwendet, unterstreicht, bewusst oder unbewusst, die Bedeutung einer möglichen Störung, wer einen anderen Begriff verwendet, unterstreicht damit, dass die Umgebung nur schwer mit dem Problem umgehen kann. Wieder ein anderer betont durch seine Begriffswahl, es sei eine emotionale Blockierung oder ein psychischer Knoten entstanden.

Alle diese Begriffe haben den gleichen Nachteil: Sie beleuchten nur eine Seite des Problems. Um Einseitigkeiten bei der Diskussion der Probleme vorzubeugen, allein durch die Worte, die benutzt werden, bevorzuge ich die Formulierung ‚Menschen mit festgefahrenen Verhaltensweisen‘. So wird vermieden, dass man sich den Blick und das Verständnis für die Person, um die es geht, verstellt. Das Wort ‚festgefahren‘ drückt die Gesamtheit der Schwierigkeiten aus, in die nicht nur die betroffene Person, sondern auch die Menschen ihrer Umgebung geraten sind. Obendrein ist der Begriff ‚festgefahren‘ nicht außergewöhnlich. Auch Menschen mit normaler Entwicklung können sich festfahren, können in eine Sackgasse geraten und das Gefühl haben, keinen Weg hinaus zu finden. Festgefahrene ‚Menschen‘ also, denn geistig behinderte Menschen sind Menschen. Sie fahren sich aus den gleichen Gründen und auf die gleiche Weise fest wie andere Kinder oder andere Erwachsene.

Mit der Bezeichnung ‚Menschen mit festgefahrenem Verhalten‘ versuchen wir, von vorn herein eine Stigmatisierung zu vermeiden. Es geht um Menschen mit geistiger Behinderung mit sehr komplexen Problemen. Diese Probleme sind jedoch nicht grundsätzlich anderer Art als unsere eigenen.

Wir nehmen es vielleicht an, weil wir bei oberflächlicher Betrachtung Menschen sehen, die anders sprechen, seltsam aussehen und sich seltsam bewegen, die anderes leisten, die nicht selbstständig sind und die einen geringen gesellschaftlichen Status haben. Doch wenn wir unsere Brille putzen und durch das andere Verhalten, die bizarren Verhaltensweisen hindurchschauen, erkennen wir Menschen, die nicht grundlegend anderes fühlen und wollen als wir selbst. Wenn in ihrem Leben kein Raum für eigene Gefühle und eigene Wünsche ist, reagieren sie so, wie wir in derselben Situation es tun würden. Ihre Verhaltensweisen sind Reaktionen auf Gefühle von Unsicherheit. Sie vertrauen sich selbst und anderen nicht. Es sind Reaktionen auf ihre Unfähigkeit, die Dinge um sie herum zu begreifen, und auf das Unverständnis ihrer Umgebung. Manche dieser Menschen haben die Erfahrung gemacht, dass sie so in Panik geraten können, dass sie dabei die Kontrolle über sich selbst verlieren. Mit der Angst vor Kontrollverlust können diese Menschen nur umgehen, indem sie sich zurückziehen. Doch mit dem Engwerden ihrer Welt nimmt ihre Angst zu. Auf diese Weise fangen einige an, sich vor den eigenen Händen zu fürchten.

Verrückt? Oh nein. Auch wir reagieren, wenn wir uns unsicher fühlen, wenn wir den Menschen um uns her nicht mehr vertrauen können. Wir geraten in Panik, wenn wir nicht begreifen, was um uns herum geschieht, oder wenn die Menschen unserer Umgebung längere Zeit nicht begreifen, was wir wollen. Wenn uns das passiert, nennen wir es ‚Stress‘.

Menschen mit geistiger Behinderung sind besonders empfindlich für Stress, weil sie nun einmal langsamer denken und begreifen, weil sie sich nur mit Schwierigkeiten äußern können und weil sie einen nur geringen, manchmal sehr geringen Einfluss auf ihr eigenes Leben haben. Sie sind gezwungen, anderen zu vertrauen, und das gelingt ihnen nicht immer.

Wenn wir es schaffen, hinter das bizarre Verhalten einer bestimmten Person zu schauen, erkennen wir, dass es nicht nur um Problemverhalten geht: Es ist weit mehr beschädigt. Meist sind auch die Gefühle des behinderten Menschen gestört. Wenn seine Beziehungen zu anderen Menschen nicht stimmen, wenn es ihm nicht gelingt, befriedigende Kontakte zu anderen aufzubauen, dann kann er sich nicht vermitteln, dann erwartet er wenig von sich und von den anderen. Sein ganzes Verhalten scheint gestört zu sein. Dauert diese Situation lange genug an, wird die allgemeine Entwicklung dieses Menschen blockiert, und schließlich wird sich seine Persönlichkeit zurückentwickeln.

Mit der Bezeichnung ‚Menschen mit festgefahrenen Verhaltensweisen‘ verhindert man auch die unnötige Unterscheidung von Problemen, die Menschen mit ‚hohem‘ beziehungsweise ‚geringem‘ Intelligenz- oder Entwicklungsniveau haben. Diese Unterschiede sind nämlich unbedeutend, wenn es darum geht, die Prozesse zu erhellen, die bei diesen Menschen eine Rolle spielen.

Wörter wie Verhaltensprobleme, emotionale Probleme, psychische Probleme oder Störungen beleuchten immer nur ein kleines Stück der Problematik. Man sieht jedoch unablässig Menschen, die gänzlich abhängig und festgefahren sind. Nicht nur als Person, sondern auch in ihren Beziehungen zu den Dingen und den Menschen um sie herum.

Die Umgebung darf nicht vergessen werden. Familienmitglieder und professionelle Betreuer können in gleicher Weise in die Probleme verstrickt sein wie der geistig behinderte Mensch selber. Sie sitzen gleichfalls im Gefängnis ihrer Reaktionen, Gefühle, Gedanken und Erwartungen. Manchmal scheinen sie noch stärker festgefahren zu sein als der geistig behinderte Mensch, dessen Probleme sie in den Vordergrund stellen. Durch Gefühle wie Mitleid, Angst, Kummer, Schuld, Scham, Machtlosigkeit, Wut können auch Familienmitglieder und professionelle Betreuer dazu beitragen, dass alle miteinander in einem Teufelskreis landen und letztendlich in einer erstarrten Beziehung. Gerade das Zusammenwohnen und Zusammenleben mit einem Menschen in einer festgefahrenen Situation bringt Familienmitglieder und Betreuer an ihre Grenzen. Ihre Schwachstellen werden schmerzhaft sichtbar. Sie werden zur Auseinandersetzung gezwungen und in ihrer eigenen Haltung zunehmend unsicherer. Das Zusammenleben mit einem ‚Menschen mit festgefahrenen Verhaltensweisen‘ zwingt dazu, sich mit der eigenen Person auseinander zu setzen. Das ist eine starke Herausforderung, auf die man auf zwei Arten reagieren kann: Man kann daran als Person wachsen, als Elternteil, als Mitglied eines Teams, einer Familie oder einer Organisation, oder man entfernt sich voneinander mit dem Gefühl, versagt zu haben.

‚Menschen mit festgefahrenen Verhaltensweisen‘ ist ein Begriff, den wir verwenden, um uns nicht allzu lange mit der Frage nach dem ‚Warum‘ aufzuhalten. Denn die Frage nach dem ‚Warum‘ ist oft der Schrei der Verzweiflung der direkt Betroffenen, die hoffen, es gäbe irgendwo einen Knopf, den man drehen könnte und dann wäre mit einem Mal alles ‚vorbei‘. Die Frage nach dem ‚Warum‘ führt Experten zur langwierigen Suche nach Störungen, die sie im Übrigen meist nicht finden. Wenn sie Störungen finden, ist das gemeinsame Denken und Suchen beendet. Das ist wohl gemerkt nur das Ende für die Experten, denn für die Eltern und für die Betreuer beginnt an dieser Stelle oft ein langer und verschlungener Weg.

Viele Experten suchen die Störungen in abweichenden körperlichen, biologischen oder neurologischen Funktionen oder in der frühkindlichen Entwicklung. Abweichende oder traumatisierende Ereignisse finden sich aber immer, wenn man nach ihnen sucht. Dies ist kein Plädoyer gegen eine gediegene, multidisziplinäre Untersuchung, sondern eher ein Plädoyer dafür, gründlich darüber nachzudenken, welchen Platz die gefundenen Informationen im zukünftigen Umgang mit dem ‚Festgefahrenen‘, diesem Mann, dieser Frau, diesem Kind haben sollen. Es gibt nun mal viele Abweichun-

gen, die man nicht auflösen oder verändern kann. Sie sind einfach eine Tatsache, mit der man arbeiten und leben muss.

Es ist besser, sich in die Frage nach dem ‚Wie‘ von heute zu vertiefen, anstatt der Frage nach dem ‚Warum‘ in der Vergangenheit nachzugehen. Wenn wir genau hinschauen, wie jemand mit sich selbst zurechtkommt, obwohl er in großen Schwierigkeiten steckt, kommen wir zu ganz überraschenden Entdeckungen. Wir erkennen viele unangepasste Verhaltensweisen wie etwa Aggression, Zerstörungswut, Selbstverletzung und Zwangshandlungen. Aber daneben sehen wir auch andere Verhaltensweisen, mit denen Menschen versuchen, sich selbst unter Kontrolle zu halten. Als wollten sie sich vor etwas schützen, das sie selbst auch lieber nicht tun oder erfahren würden. Als wollten sie sich davor schützen, anderen zu schaden, sich selbst oder den Dingen in ihrer Umgebung. Wer genau hinsieht, erkennt, dass sie nicht nur Schaden verhindern wollen, den sie sich selbst oder anderen antun könnten, sondern sie zeigen auch Verhaltensweisen, mit denen sie indirekt zur Vermeidung des Ärgers beitragen. Es sind dies Arten des Wahrnehmens, der Definition einer Situation, des Handelns und Denkens, mit denen sie sich gerade noch über Wasser halten, gerade noch behaupten können.

Wer einmal erkannt hat, dass Menschen mit festgefahrenen Verhaltensweisen auch selbst nach Auswegen suchen, der hat den Schlüssel zur Lösung der Verhaltensprobleme entdeckt. Die Lösung ist die Förderung der selbstbehauptenden und selbstbeschützenden Kräfte. Wenn man sich nach diesen Kräften auf die Suche macht und seine Energie nicht mehr in die Suche nach Antworten auf die Frage nach dem ‚Warum‘ steckt, wird man unerwartete Antworten entdecken. Bei Menschen, die in Schwierigkeiten stecken oder festgefahren sind, denkt man üblicherweise über die Ursachen nach, über ein Motiv. Er oder sie tut das, weil ... Und dann findet sich eine Antwort, die suggeriert, dass es einen Grund für die Aggression, die Selbstbeschädigung gibt: Jemand ist frustriert, wurde allein gelassen, ist verzogen, es werden ihm nicht genug Strukturen angeboten, er hat Schmerzen oder braucht immer die Aufmerksamkeit anderer.

Wir haben es mit wankelmütigen Menschen zu tun, die sich unsicher fühlen, die zwischen Wollen und Nichtwollen, Können und Nichtkönnen hin und her gerissen sind. Es gibt keine klaren Hinweise dafür, was sie zu einer bestimmten Reaktion treibt. Es sind Menschen, die nur selten deutlich äußern, was sie wollen und nicht wollen, selbst dann, wenn sie verbal dazu in der Lage wären. Viel häufiger sehen wir bei ihnen Kräfte, die Widerstände aufbauen, beängstigend hohe Schwellen, die dann zu Vermeidung, Festklammern oder Abwehr führen. Diese Kräfte liegen tiefer als die Kräfte des „Ich will“ oder „Ich entscheide“. Menschen mit festgefahrenen Verhaltensweisen, bei denen man entsprechend ihrem Entwicklungsniveau von einem ‚Ich‘ sprechen müsste, scheinen kaum ein ‚Ich‘ entwickelt zu haben. Nur Menschen, die ein

„Ich“ entwickelt haben, sind zu freien Entscheidungen in der Lage. In der Gruppe der Menschen jedoch, um die es in diesem Buch geht, gibt es nur wenige, die das Stadium der Ich-Entwicklung erreicht haben. Umgangssprachlich sagt man dazu, dass sie sich nicht wehren können.

Wenn man das weiß, ist es doppelt wichtig, regelmäßig zu prüfen, ob das, was man tut, wirklich im Interesse des Menschen mit geistiger Behinderung ist. Diese Prüfung ist vor allem dann unabdingbar, wenn eine Person bestimmt, was für einen anderen gut ist. Im Umgang mit Menschen, bei denen diese fundamentalen Kräfte mitspielen, kommt man mit einer Alltagspsychologie nicht aus. Man kann beispielsweise nicht davon ausgehen, dass Menschen die Dinge, die sie angenehm finden, häufiger tun, und andere, die sie langweilig finden, weniger häufig. Menschen mit festgefahrenen Verhaltensmustern empfinden oft große Schmerzen an Leib und Seele, als Gefühle von Scham und Schuld, und gerade das kann ein besonderer Beweggrund für sie sein, heftiger und länger weiterzumachen. Sie können nicht aufhören, gerade weil es schmerzhaft ist. Sie werden geradezu in ein Verhalten hineingesogen, für das sie sich schämen und schuldig fühlen. Das kann in einen Zustand münden, den man als Zwang oder Obsession bezeichnet. Diese Worte weisen darauf hin, wie jemand von den Bewegungen seiner eigenen Hände, seiner Arme, seiner Gedanken getrennt sein kann.

Anders hinschauen ...

Der Versuch, die Eigenart von Menschen mit festgefahrenen Verhaltensweisen festzustellen und darauf aufzubauen, wurde im Lauf der Jahre zu einer Methode entwickelt. Wir nennen das „anders hinschauen“. Es ist eine aktive Art und Weise, den anderen zu sehen, sich selbst und die Aspekte der Umgebung. Es ist auch eine Methode, die eigenen Urteile, Deutungen, Erwartungen und Standpunkte aktiv zu betrachten. Videoaufnahmen sind dabei ein wichtiges Hilfsmittel. Man lernt eine Person, die man möglicherweise seit Jahren kennt, über die bereits viel geschrieben und gesprochen wurde, ganz neu kennen. Es ist schockierend zu entdecken, wie begrenzt die Wahrnehmung der anderen und der eigenen Person gewesen ist. Noch schockierender ist die Entdeckung der Härte in Urteilen und Deutungen, die man selbst abgegeben hat. Man entdeckt seine eigenen Vorurteile.

Videoaufnahmen sind dabei nur ein technisches Hilfsmittel. Die Art und Weise der Zusammenarbeit ist Hilfsmittel und Voraussetzung der Methode. Eine offene Form der Zusammenarbeit ist kein unverbindliches Vergnügen. Es ist die Basis dafür, sich ein detailliertes Bild des anderen und der eigenen Person zu verschaffen. Ein Aspekt wird systematisch erforscht, und dabei lernt man von den gesammelten Erfahrungen.

Gewöhnlich betrachtet man Menschen mit geistiger Behinderung mit Vorurteilen: Wir haben bestimmte Vorstellungen von einem geistig behinderten